

Seckler, H.-J. Kraus) bedacht, wobei die Gemeinsamkeiten wie die Unterschiede der beiden Religionen angesprochen werden.

Die Beurteilung der einzelnen Beiträge kann hier nicht geschehen, der an dem zentralen Problem Interessierte wird die Sammlung und Veröffentlichung dieser Beiträge dem Veranstalter und den Herausgebern danken. Leider fehlen eine Übersicht über die wichtigste Literatur und jegliche Register, die das Aufsuchen spezieller Probleme wie auch eine erste Orientierung ermöglichen würden, was den Wert der Veröffentlichung erheblich mindert.

V. Hahn

BÜHLMANN, Walbert: *Wenn Gott zu allen Menschen geht*. Für eine neue Erfahrung der Auserwählung. Freiburg 1981: Herder Verlag. 292 S., kt., DM 29,80.

Das erste Buch Bühlmanns, das zu Recht seinerzeit Faszination und Begeisterung ausgelöst hat (von uns besprochen in Jg. 16, 1975, 244f.), bekommt nun eine Ergänzung. Das neue Buch stellt sich angesichts der „one world“ die drängende Frage, wie denn noch der Heilsanspruch Israels und des Christentums aufrechtzuerhalten sei. Die Frage wird nicht von einer Indifferenzhaltung her gestellt, sondern – das muß man sofort betonen – vom biblischen Gottesbild her, das den Einzigen Gott auf dem Weg zu allen Menschen sieht. Die Gedanken des Verf. werden vier „Runden“ entfaltet: wie das auserwählte Volk entstand (11–70); wie sich das neue auserwählte Volk verstand (71–119); wie die anderen Völker sich selber sehen (120–177); wie wir Christen heute alle Völker verstehen (178–258). Macht schon diese Grobstruktur des Buches neugierig, so erst recht die vierte Runde mit ihren Einzelschritten, u. a.: Offenbarung auch in anderen Religionen? Das Alte Testament und die anderen heiligen Bücher? Jahwe und die anderen Gottheiten? Jesus Christus und die anderen Religionen? Schließlich mündet alles in den kulminierenden Abschnitt über die Evangelisierung (225–258). Der Verf. fragt: warum, wo, wie Evangelisierung? Bei der Begründung von Evangelisierung setzt der Verf. in doppelter Richtung an: von Gott her; von der Kirche her. Hier vergleicht und bewertet er verschiedene Missionsmodelle und gibt (in der Grunddeutung) dem Sakramentsmodell (des Konzils) und im Zusammenhang damit für die Praxis dem den Vorzug, was er das Interpretationsmodell nennt (228f.). Dem stellt er ein Zusätzliches, das Kooperationsmodell, an die Seite. Als Stufen der ausdrücklichen und ganzen Evangelisierung sieht er, bes. für einige Weltgegenden, folgende Stufen auch theologisch als legitim an: im Stellvertretungsgedanken leben; christliches Lebenszeugnis geben; den Dialog pflegen (230f.). Dabei sollte die Evangelisierung nicht die folgenden Negativmerkmale haben: Exklusivismus, Autoritarismus, Legalismus, Institutionalismus, Sakralismus, Klerikalismus. Hingegen fordert er wirkliche Evangeliumsverkündigung, Spontaneität, Inkarnation, Ökumene, Inkarnation, Mission in zwei Richtungen (238–250). Die Thesen des Verf. sind, wie ich meine, allen ernsthaften Nachdenkens wert, z. T. treiben sie die Sicht von Mission ein Stück vorwärts, z. T. müßten sie, wo sie nicht völlig neu sind, mehr berücksichtigt, z. T. jedenfalls mehr diskutiert werden. – Das Schicksal von Bühlmanns erstem Buch läßt es geraten erscheinen, die prinzipielle Wichtigkeit des zweiten Buches erst einmal zu betonen, damit die folgenden Einzelkritiken nicht unbeabsichtigte Wirkungen auslösen. Denn einzelne Aussagen sind m. E. kritikbedürftig. Da ist eine Reihe von Ungenauigkeiten bzw. Ergänzungsbedürftigkeiten. Hierzu möchte ich die Vereinfachung des atl. „Ethnozentrismus“ rechnen (46f., auch 172). Gerade der jüdische Ethnozentrismus ist nicht einfachhin als Chauvinismus zu verstehen, wozu der Verf. selbst einige Elemente anführt. Auch der atl.-biblische Gebrauch von „goj, gojim“ ist unexakt negativ bewertet (47, 55, 64), es gibt auch die Formel „goj kadosh“ (Ex 19,6) heiliges Volk. Es gäbe noch manches Detail zu kritisieren, vom theologischen oder realen Blickwinkel her (die Auffassung, wir sollten unsere Autos fürs Regenwetter und für die Ferien aufsparen und sonst auf sie verzichten, 224, ist zwar angesichts des römischen Verkehrschaos verständlich, wird aber wohl einem Nationalökonom eher ein Kopfschütteln entlocken). Andererseits versucht der Verf. immer wieder, durch Klärungen mögliche Mißverständnisse zu vermeiden, und gerade diese Passagen müssen auch erwähnt werden (z. B. 126, 147, 168f., 186, 206 und 207f.). Manches wäre also in dem Buch durchaus entbehrlich, auch änderungsbedürftig. Dennoch bleiben seine Fragen, bleiben seine Hauptanliegen. Wo es in Zukunft gelänge, diese noch besser zu durchdenken, wäre auch das eine gute Frucht des Buches. Mag man das Buch auch gegenüber dem früheren Werk als nicht ganz so faszinierend empfinden – ein lesenswertes Buch bleibt es allemal.

P. Lippert